

Prolog

Fünfunddreißig Jahre ist es her, als ein Herr Schabowski den Halbsatz murmelte: „...nach meiner Kenntnis ist das sofort, unverzüglich...“.

Das Unvorstellbare wurde Realität, bei vielen Leuten musste diese Äußerung erst sacken, andere begriffen schneller, setzten sich in ihren Trabi und fuhren zu den Grenzübergängen. Jeder durfte plötzlich in den Westen reisen, ohne Gefahr für sein Leben zu riskieren oder seine Familie in den Ruin zu führen.

Fünfunddreißig Jahre. Genau so lange lebte ich in der DDR.

Grund genug, um sich zu erinnern, wer ich in meiner Kindheit, meiner Jugend und im frühen Erwachsenenalter war und wie sich die Veränderungen während und nach der politischen Wende auswirkten.

Ich mag es nicht, wenn Dokumentationen, Filme oder Bücher das Leben in der DDR auf Stasi, Mauertote und fehlende Reisefreiheit heruntergebrochen wird. Kurz nach der Wende gab es noch lustige Filme wie Go, go Trabi go, es wurde gelacht über die Macken der Bürger hier und dort. Später wurden die Storys immer düsterer. Man kam und kommt sich manchmal noch in der Gegenwart bei Fragen von Kindern oder Jugendlichen vor, als würden sie uns bedauern, weil wir in Kellern oder Höhlen hausen mussten und nichts vom Licht der Welt wussten.

Aber war unser Leben bis zum Jahr 1989 tatsächlich nur auf materielle Dinge wie Reisen, Autos und fehlende Luxusartikel beschränkt? Nein, das war es nicht. Wir lebten als Kinder unbekümmert und fröhlich in unserer kleinen Stadt im Erzgebirge, hatten jede Menge Spielkameraden, wir tobten Sommer wie Winter im Freien und hatten Spaß an allen Dingen, die für uns wichtig waren. Wir gingen zur Schule, lernten, machten Blödsinn, veralberten unsere Lehrer. Wir interessierten uns nicht für die große Politik, wir kannten nur die bescheidenen Verhältnisse, in denen wir nun mal lebten, wir freuten uns über die kleinen Dinge, die wir hatten und mit denen wir spielten. Ein Holzbaukasten mit großen Klötzen zum Bauen und ein Holzkipper reichten uns, um glücklich zu sein. Wenn es dann doch mal Apfelsinen oder andere Früchte gab, war das schön, aber Luftsprünge machten wir deswegen keine.

Später als Jugendliche spürten wir natürlich die Einschränkungen, aber allem zum Trotz spielte ich in verschiedenen Bands, bei denen wir die aktuellen Hits

der Rolling Stones oder der Beatles, Songs von Bob Dylan oder Jimi Hendrix spielten, auch wenn wir Listen anfertigen mussten, die ein Verhältnis von 60 Prozent Ost- und 40 Prozent Westsongs enthalten mussten. Wer hielt sich schon daran? Wir trafen uns in Jugendclubs, hörten Musik der Charts, aber auch Jazz und Blues, tranken Mixgetränke oder Bier, rauchten, lachten.

Klar waren da immer die Grenzen, die uns eine freiere Entfaltung verwehrten, als Skifahrer durften wir nur in die benachbarte Tschechoslowakei fahren, um dort Wettkämpfe zu absolvieren. Gerne hätten wir unser Können mit anderen Nationen verglichen. Klar hätten wir gerne Konzerte unserer Idole besucht und mussten uns mit zugegebenermaßen auch sehr guten Ostrockbands wie Karat, Silly, Stern Meißen und anderen begnügen, aber auch bei diesen Konzerten herrschte gute Atmosphäre und Freude. Ende der Achtziger gings bescheiden mit Auftritten von Künstlern wie Joe Cocker in Dresden oder Bob Dylan und Bruce Springsteen in Berlin los. Spätestens da wurde uns klar, dass wir bisher etwas verpasst hatten.

Fünfunddreißig Jahre liegen jetzt zwischen dem Aufbruch und heute. Fünfunddreißig Jahre lagen bis zum Aufbruch vor mir. Was sich alles in diesen und in jenen Jahren abgespielt hat, sollen diese von mir aufgezeichneten Episoden bildhaft machen. Es war ein langer Weg mit vielen Irrtümern, vielen erfolgreichen Abschnitten, vielem Schmerz, viel Spaß und Trauer.